
Philipp von Rosen Galerie

Enya Burger

Welcome to the Club

7. November – 21. Dezember 2024

Eröffnung am 6. November 2024, 19–21 Uhr

Mit *Welcome to the Club* zeigen wir unsere erste Ausstellung mit Enya Burger. Burger (*1996, lebt und arbeitet in Düsseldorf) absolvierte im Sommer 2024 ihr Studium an der Kunstakademie Düsseldorf in der Klasse von Prof. Gregor Schneider. Zuvor studierte sie bei Prof. Marcel Odenbach, der ihr 2021 den „Meister“-Titel verliehen hat.

In ihrer Arbeit setzt sich Enya Burger intensiv mit Machtstrukturen in Politik, Wirtschaft und Digitalität auseinander. In ihrer Bildsprache verfremdet sie Insignien der Macht und bringt damit komplexe Sachverhalte kritisch-analytisch auf einen visuellen Punkt. Zudem analysiert sie, welche Strukturen der Produktion digitaler Technologien zugrunde liegen, die oft als neutral und „geschlechterlos“ wahrgenommen werden. Dabei arbeitet Burger interdisziplinär mit Installationen, Video, Fotografie und (digitaler) Zeichnung.

Im ersten Raum der Ausstellung werden Besucher*innen mit den Worten „Welcome to the Club“ begrüßt, geformt durch einen an die Wand gespannten elektrischen Weidezaun, der sich fast über die gesamte Höhe des Raumes erstreckt. Der einladende Satz steht dabei stark im Kontrast zu dem verwandten Material und seiner inhärenten Gefahr, den unvorsichtigen Besucher*innen der Ausstellung einen elektrischen Schlag zu verpassen. Das von Bruno Latour stammende Zitat aus seinem Buch *Das terrestrische Manifest* verweist auf die sozialen und ökologischen Spannungen unserer Zeit: Im Zeitalter des Klimawandels verschieben sich die Grenzen dessen, was „Zugehörigkeit“ zu einem Territorium bedeutet. Das scheinbar einladende „Welcome“ enthält eine scharfe Ironie: ein Club ist exklusiv und schließt Außenstehende aus – das liegt in der Natur eines Clubs. So wird das Werk zu einem Kommentar über die ambivalente Gastfreundschaft und die Ängste vor dem Verlust des eigenen Raums in einer zunehmend globalisierten und ökologisch belasteten Welt. „Welcome“ gilt nicht für jede/n und sicher nicht für jede/n gleich.

In Aluminium gegossene, auf Hochglanz polierte Spiralen schrauben sich in die Wände der Galerie: mit dem Titel der Installation *Drill Baby Drill* greift Burger einen provokanten Slogan der US-amerikanischen Republikanischen Partei auf, der für die rücksichtslosen Praktiken des Frackings steht. Der Aufruf „Drill Baby Drill“ steht dabei symbolisch für die Ausbeutung der Erde, bei der jeder Tropfen Ressourcen erbohrt werden soll – ein Sinnbild für die Macht, die sich Menschen über die Natur anmaßen. Burger erweitert das Machtmotiv über die Darstellung von Bohrern hinaus durch die Kombination mit einem weiteren, vieldeutigen Symbol: den Anzug-Gürtel, der die Dominanz des (zumeist männlichen) Entscheidungsträgers verkörpert. Überdies spielt Burger auch mit der Zweideutigkeit des Gürtels als Instrument der Bestrafung und als Suggestion für sexuelle Handlungen. Das polierte Material in seiner attraktiven Ästhetik und die Schaffung eines kapitalisierbaren Produkts stehen entsprechend in Widerspruch zu der den Arbeiten inhärenten kritischen Auseinandersetzung mit patriarchalen Strukturen.

Ebenfalls im ersten Raum der Galerie setzt Burger ihre Beschäftigung mit der Frage nach Macht und Hierarchie – und damit verbunden: dem Ausschluss aus einer Peergroup, in der nur wenige willkommen heißen werden – in der Werkserie *Top Dog* fort. Dazu spannt sie marine- und königblauen Anzugstoff, dem sie scharfe Bügelfalten eingebügelt hat, auf Leinwände. Der Anzugstoff, der zugleich Symbol für Autorität, für die Zugehörigkeit zu bestimmten „Clubs“ und für die Einhegung von Individualität ist, vermittelt die disziplinierte Fassade einer von Männern dominierten Hierarchie. Ergänzt wird diese visuelle Inszenierung durch angesprühtes männliches Parfüm, das olfaktorische Erfahrungen auslöst. Der Titel *Top Dog*, inspiriert von Urs Widmers gleichnamigem Theaterstück, greift die doppeldeutige Rolle des „Topdog“ als dominante Figur und gleichzeitig als devoter „Hund“ auf. Burger schafft damit ein Spannungsfeld zwischen Machtausübung und Unterwerfung.

Burgers Videoinstallation *The World As A Phantom* gewann in diesem Jahr den 78. Internationalen Bergischen Kunstpreis, wir zeigen sie im zweiten Raum der Ausstellung. Das genreübergreifende Filmprojekt beleuchtet die Autorität, die von Technologie ausgeht, und wie sie soziale Werte und Normen formen kann. In ihrer Arbeit ent-

wirft Burger das Bild einer dystopischen Realität, in der die Ablehnung der Nutzung von Technologie als gesellschaftlich inakzeptabel und sogar verboten gilt. Zugleich stellt Burger die Grenzen zwischen Realität und Fiktion in digitalen Technologien in Frage. Durch die Verschmelzung dokumentarischer Elemente mit (Wissenschafts-) Fiktion und der Integration von KI-generierten Inhalten lädt *The World As A Phantom* den Zuschauer dazu ein, sich kritisch mit zeitgenössischen gesellschaftlichen Fragen und dem sich wandelnden Verhältnis zwischen Technologie und menschlicher Wahrnehmung auseinanderzusetzen.

Die Installation *Wer dies nicht kann, kriegt keinen Mann* im letzten Raum thematisiert die komplexen Wechselwirkungen zwischen Technologie und Geschlechterrollen. Ein Zeichenroboter, befestigt auf einem blauen Kindertisch, zeichnet kontinuierlich mit Wachsmalkreiden das „Haus vom Nikolaus“ auf ein Blatt Papier. Die titelgebende Alternative zum Nikolaus-Reim verdeutlicht, wie bereits in der frühen Kindheit bestimmte Anforderungen an das weibliche Geschlecht verankert werden. Und die Installation zeigt auch, wie entsprechende stereotype Kodierungen (in der Regel, bzw. überwiegend von Männern) in digitale Instrumente eingeschrieben werden (können), so dass bestehende Diskriminierungen kulturell fortgeschrieben werden, trotz der sich gewandelt habenden Technik.

Das Selbstportrait im Badezimmer spielt genau auf solche Anforderungen und auch auf das, was begrifflich als „male gaze“ gefasst wird, an. Es zeigt Enya Burger, wie sie sich, in ihrem Badezimmer sitzend, gerade die Haare blondiert und damit das vorhandene „Material“, ihre natürliche Haarfarbe, überschreibt. Die dabei eingenommene Pose erinnert an Szenen aus Filmen aus den 1950er und 1960er Jahren in denen Frauen, als das „schwache Geschlecht“ dargestellt wurden. Aber genau diese Rolle, die Frauen zum Beispiel in der Werbung mit infamen Sätzen wie „was zieh' ich heute an, was koch' ich meinem Mann“ zugeschrieben wurde, nimmt Enya Burger natürlich nicht ein, sie ironisiert, bzw. bricht sie vielmehr.

Die drei *T-Pose*-Zeichnungen zeigen aus unterschiedlichen Perspektiven, aber stets von unten, eine digitale, stark überzeichnete Frauenfigur. Die Figuren sind im Stil eines Mesh-Modells gezeichnet, das zur digitalen 3D-Darstellung von Objekten dient und unter anderem bei der Programmierung von Computerspielen zum Einsatz kommt. Weibliche Körper werden in diesem Kontext oft stark sexualisiert und unrealistisch geformt, so dass sie zum Beispiel durch eine zu schmale Taille, die keinen Platz für Organe bietet, im analogen Leben nicht lebensfähig wären. Burger zeichnet die Mesh-Figuren mit Lackstift auf Mauspad; sie stehen für die digitale Verfügbarkeit des weiblichen Körpers und für seine männlich dominierte Konstruktion, die – bildhaft gesehen – in dem Millimeterpapier, auf das das Mauspad aufgebracht ist, ihren Niederschlag findet.

Genausowenig wie Burger diese Sicht gutheißt, beschränkt sie „Frau“-sein auf das Dasein als Container. So suggeriert es aber die konventionelle Terminologie der Elektronik, wo „weiblich“ und „männlich“ für den vorstehenden Mittelleiter bzw. – als Gegenstück dazu – die sich darum herum befindende Hülse verwendet wird. Die vier Schuko-Steckdosen, die von Burger unter den Titel *Vier weibliche Akte* gefasst werden und im Quadrat in einem Objektrahmen installiert sind, dienen also der kritischen Reflexion nicht nur der Terminologie, sondern auch der überkommenen Vorstellungen von Weiblichkeit.

Wir zeigen in *Welcome to the Club* einen ganzen Kosmos sehr unterschiedlich erscheinender, von Burger geschaffener Objekte. Sie stehen alle für eine bewusste und kritisch-analytische Haltung und Sicht auf die Welt und für eine Auseinandersetzung mit technologischen Entwicklungen, die eben nicht neutral sind, sondern von den Werten und Perspektiven derjenigen geprägt werden, die sie programmieren. Burger fragt, welche sozialen und geschlechtsspezifischen Normen in die Programmierung von Technologien einfließen? Und wie diese Normen wiederum die (digitalen) Endprodukte, die in unserem Alltag verwendet werden, beeinflussen? Von Readymades sind ihre Werke dabei weit entfernt. Die inhaltliche Überhöhung durch ästhetische Verfremdungen von Alltagsobjekten ist vielmehr allen Arbeiten eingeschrieben.

Wenn Sie weitere Fragen haben oder Abbildungen erhalten wollen, wenden Sie sich bitte an die Galerie.